

Schlüssel gegen das Vergessen



Das Gedenksymbol

Der Verein Servitengasse1938 hat in Kooperation mit der Universität für Angewandte Kunst einen Wettbewerb unter den StudentInnen durchgeführt. Der preisgekrönte **Entwurf von Julia Schulz** wurde in der Servitengasse realisiert: Eine in den Boden eingelassenen Glasvitrine gibt den Blick frei auf 462 Schlüssel. Diese Schlüssel sind versehen mit Namensschildern.

Die Schlüssel symbolisieren, dass hier Menschen gelebt, gearbeitet und gewohnt haben, aus dieser Gasse vertrieben wurden und vergessen waren. Sie symbolisieren aber auch das Wiederfinden und das Erinnern an ihre Namen.

Julia Schulz, geb. 1979 in Schwaz in Tirol, lebt und arbeitet in Wien

Kontakt/Info: juliaschulz@gmx.at | www.juliaschulz.at

Der Verein Servitengasse 1938 dankt allen Sponsoren, Unterstützerinnen und Unterstützern, die das Gedenksymbol bzw. die Enthüllungsfeier ermöglicht haben.

Es sind dies in alphabetischer Reihenfolge:

- AGENDA 21 am Alsergrund
- Bezirksvertretung Alsergrund
- ERSTE Stiftung
- FSG Fraktion Sozialdemokratischer GewerkschafterInnen in der AK Wien
- Die GRÜNEN Alsergrund
- Irene Herbert, Schneiderzubehör
- Jewish Welcome Service
- Kommunalkredit
- KÖR Kunst im öffentlichen Raum
- Nationalfonds der Republik Österreich
- Bäckerei Ströck
- VONTOBEL Bank Österreich AG
- WIEN GAS
- Wien KULTUR

462 Schlüssel, die am Boden liegen, als wären sie vergessen worden.

462 Schlüssel, die verschwunden sind?

462 Schlüssel, die von jedem, der sie betrachtet, wiedergefunden werden.

462 Schlüssel mit Anhängern, die Namen tragen.

462 Namen, die erinnern sollen an

462 Menschen, die hier einst gewohnt haben ...

Gedenksymbol Servitengasse – Enthüllung 8. April 2008

Trotz ungewöhnlich kühlen Wetters versammelten sich am 8. April 2008 unzählige Menschen, um der feierlichen Enthüllung des Gedenksymbols Schlüssel gegen das Vergessen, das in Gedenken an die vertriebenen jüdischen MitbürgerInnen aus der Servitengasse errichtet wurde, beizuwohnen. Das Gedenksymbol wurde von der jungen Künstlerin Julia Schulz entworfen. Ehrengäste waren ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner aus der Servitengasse, die Dank der Unterstützung des Jewish Welcome Service zur Feier nach Wien eingeladen werden konnten: Lilly Capek, Walter Feiden, Charles Kurt und Felice Schragger. Einige Überlebende aus der Servitengasse konnten aus gesundheitlichen Gründen leider nicht nach Wien kommen.

Sabine Gruber von der AGENDA 21 moderierte durch den Abend. Neben Vertretern und Vertreterinnen des Vereins „Servitengasse 1938“ sprachen Martina Malyar (Bezirksvorsteherin des 9. Bezirks), Boris Marte (ERSTE Stiftung), Eva Blimlinger (Universität für Angewandte Kunst) und Charles Kurt als Überlebender aus der Gasse.

Umrahmt wurde die Veranstaltung mit einer Lesung ausgewählter Exil-Lyrik aus dem Buch „In welcher Sprache träumen Sie?“, vorgetragen von Miguel Herz-Kestranek und musikalisch von Roman Grinberg und dem Wiener Jüdischen Chor. Die Enthüllung nahmen die Überlebenden aus der Servitengasse vor. Raimund Fastenbauer, Generalsekretär der Israelitischen Kultusgemeinde, sprach im Anschluss daran ein Gebet.



Bezirksvorsteherin Martina Malyar und Charles Kurt, einer der Überlebenden aus der Servitengasse, beim Podiumsgespräch



Peter Koppe, Vorsitzender des Vereins Servitengasse 1938, begrüßte die zahlreichen Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Denkmalthüllung.



Weitere Teilnehmer des Podiumsgesprächs: Eva Blimlinger – Universität für Angewandte Kunst (Bild li.), Boris Marte – ERSTE Stiftung (Bild Mitte) und Barbara Sauer – Verein Servitengasse 1938 (Bild re.)



Schauspieler und Autor Miguel Herz-Kestranek las Exillyrik aus dem Band „In welcher Sprache träumen Sie?“



Roman Grinberg (li.) sorgte mit dem Wiener Jüdischen Chor für die musikalische Umrahmung





Ehrgäste der Enthüllungsfeier waren ehemalige Bewohnerinnen und Bewohner aus der Servitengasse, die Dank der Unterstützung des Jewish Welcome Service zur Feier nach Wien eingeladen werden konnten.



Höhepunkt der Veranstaltung: Die Enthüllung des Denkmals durch ehemalige Bewohner der Servitengasse



Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Projekts:

Im Bild (v.li.na.re.): Barbara Kintaert, Marianne Suske, Barbara Sauer, Michael Landesmann, Maria Fritsche, Birgit Johler, Katharina Kober, Ursula Stern, Regula Kuster, Alix Paulus.



Raimund Fastenbauer (li.), Generalsekretär der Israelitischen Kultusgemeinde Wien, spricht das Totengebet „El Maleh Rachamim“.
(re.: Sabine Gruber, Agenda 21 Alsergrund)



Felice Schragar, eine der Überlebenden aus der Servitengasse (im Bild re.) im Gespräch mit T. Fisher, dessen Verwandte ebenfalls in der Servitengasse wohnten.



Der preisgekrönte Entwurf von Julia Schulz (li.) wurde in der Servitengasse realisiert. Die 462 Schlüssel wurden von den Projektmitgliedern gesammelt.



Charles Kurt, 1926 geboren, lebte einst in der Servitengasse. P. Henrich



426 Schlüssel stehen für 426 Menschen, die Opfer des Nationalsozialismus wurden. Das Mahnmahl wurde am Dienstag enthüllt. Foto: Novak

Servitengasse: 426 Schlüssel gegen das Vergessen

Ein Mahnmahl in der Servitengasse erinnert an die Opfer des Nationalsozialismus. Die dortigen Bewohner hatten sich auf Spurensuche begeben. Bei Charles Kurt nahm alles seinen Anfang.

Marijana Milićević

Wien – Schlüssel, 426 an der Zahl, erinnern an die jüdischen Bewohner der Servitengasse in Wien-Alsergrund, die 1938 aus ihren Wohnungen vertrieben wurden. Auf Schildern an den Schlüsseln stehen die Namen der Menschen, die in der Straße gelebt hatten. Die Schlüssel befinden sich in einer Glasvitrine, die im Boden an der Ecke Servitengasse/Grünertorgasse eingelassen wurde. Am Dienstag wurde das von der jungen Künstlerin Julia Schulz entworfene Denkmal enthüllt.

Ohne die jetzigen Bewohner der Häuser hätte das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus so wohl nicht stattgefunden. Denn die

Menschen aus der Servitengasse haben vor vier Jahren begonnen, den Geschichten und Schicksalen der ehemaligen Mieter, Geschäfts- und Hausbesitzer nachzuspüren.

Einer der Namen auf den Namensschildern ist Paul Goldschmidt. Goldschmidt war der Vater von Charles Kurt, der am Dienstag zur Enthüllung des Denkmals kam. Er wohnte in der Servitengasse 6. Kurt, dessen Eltern geschieden waren und der den Namen seines Stiefvaters annahm, war 1938 erst zwölf Jahre alt, als er aus der Schule (Schopenhauer-Gymnasium) geschmissen wurde, weil er Jude war.

Von Wien nach Houston

Kurz darauf brach die Familie auseinander. Kurts Vater wurde in das Konzentrationslager in Lemberg (Polen) gebracht, 1941 verlor sich jede Spur von ihm. Alles, was Charles Kurt heute noch von ihm hat, sind Briefe und eine im Jahr 2004 erkämpfte Abfertigung von der Creditanstalt, die seinem Vater nach dessen Kündigung zugestanden hätte.

Seine Mutter wurde 1938 grundlos inhaftiert und verbrachte vier Monate im Gefängnis. 1939 kam Kurt in einem Kindertransport nach Brüssel

und von dort nach New York. Seine Mutter flüchtete nach London und fuhr ohne ihren Sohn in die USA. In Houston, Texas, kamen Mutter und Sohn, der seinen Vornamen Carl Heinz in Charles änderte, ein Jahr später wieder zusammen.

Bei Charles Kurt (Jahrgang 1926), beziehungsweise dessen Vater, hat die Suche nach den ehemaligen Servitengassenbewohnern ihren Anfang genommen. Barbara Kintant brachte den Stein ins Rollen. Sie wohnt in der Wohnung, in der Paul Goldschmidt einst lebte. Im Zuge einer anderen Recherche hatte sie herausgefunden, dass nach dem Krieg nur noch die Hälfte der Bewohner von davor im Hans leht. Sie bohrte tiefer und fand 2004 Charles Kurt. Kurt schildert die erste Begegnung: „Als ich das Konzentration des Parketts hörte, fühlte ich mich an früher erinnert. Es kam alles hoch.“ Von der jungen Generation in Österreich hat er ein gutes Bild: „Sie haben viel gegen das Vergessen unternommen“. Die Restitutionspolitik hingegen sei eine Schande, sagt er.

Von den 426 Menschen haben 377 in der Servitengasse gelebt, 85 hatten Geschäfte in der Gasse. 113 kamen in Konzentrationslagern ums Leben, fünf überlebten das KZ.

www.wienweb.at - Microsoft Internet Explorer

28. April 2008 SUCHE

NACHRICHTEN


Wien	Österreich	International
Sport	Interviews	Kultur
Events	Wirtschaft	Society
Debatten	Multimedia	Reiseberichte
Wissenschaft	Motor	Wetter

TV

Aktuellste
Wochene
Marathon

Couch-Potatoe >>

Nachrichten - Wien



© Bild Jacqueline Kacetl
Artikel aktualisiert 8.4.2008
Seit Dienstag befindet sich am Kirchenvorplatz in der Servitengasse / Grünentorgasse in Wien-Alsergrund eine im Boden eingelassene Glasvitrine.

8.4.2008

drucken
kommentieren
versenden

zum persönlichen Archiv hinzufügen >>

Zum Thema

Servitengasse:
Gedenksymbol für
Verschwundene
(25.4.2007) >>

Servitengasse:
Gedenkttafel für NS-
Opfer (8.9.2005) >>

**Servitengasse
Schlüssel gegen das Vergessen**

Bildstory: Schlüssel gegen das Vergessen

Inhalt: 3 Bilder

Bildstory durch Klick auf eines der Bilder starten >>

9. Servitengasse

Seit Dienstag befindet sich am Kirchenvorplatz in der Servitengasse / Grünentorgasse in Wien-Alsergrund eine im Boden eingelassene Glasvitrine. Darin liegen 462 Schlüssel mit Namensschildern. Sie verweisen auf die von den Nazis vertriebenen und ermordeten Juden, die einst in der Servitengasse gewohnt hatten.

Das Mahnmal von Julia Schulz von der Universität für Angewandte Kunst wurde im Rahmen eines Wettbewerbs ermittelt (im Bild: der Entwurf). Der Glaskubus wird offiziell unter Beisein von Zeitzeugen und Politik um 17 Uhr enthüllt. Otto Tausig hält eine Lesung.

Bereits seit vier Jahren wird die Servitengasse auf ihre jüdischen Bewohner und ihr Zusammenleben mit den nicht-jüdischen Nachbarn untersucht. "Das Projekt ist einzigartig", erklärte Peter Koppe, Vorsitzender des Vereins Servitengasse 1938. Mehr über das auf Privatinitiative gegründete Projekt finden Sie auch im wienweb.at/W24-Report: **Auf der Suche nach verschwundenen Nachbarn.** (gs)

◀ voriger Artikel

nächster Artikel ▶

http://www.wienweb.at/content.aspx?menu=1&cid=85742

http://www.wienweb.at/pstorystart.aspx?menu=1&cid=149230



Links

Artikelrubriken

Brüder zur Sonne...
nach Zion

TV- und Radio-Tipps

Schweiz

Kontakt

Gedenkjahr 2008

Deutschland

Österreich

Werbung

Euro 2008

Lesermeinungen

Termine A

Termine D

Termine CH

Sport

Karl Pfeifer

Film

Israel wird im Jahr
2008 Sechzig[zurück zur Übersicht ...](#) ▶**"Schlüssel gegen das Vergessen"**

Ein nachhaltiges Projekt des Gedenkens in Wien-Alsergrund Im Gedenken an die als Juden und Jüdinnen Vertriebenen und Ermordeten, die in der Servitengasse wohnten, Geschäfte führten oder Häuser besaßen. Hier die Rede von Peter Koppe, der die eindrucksvolle Initiative beschreibt.

Schönen guten Nachmittag oder guten Abend. Im Namen des Vereins und der Bürgerinnen- und Bürgergruppe Servitengasse 1938 darf ich Sie sehr herzliche begrüßen. Es freut uns, dass Sie zu zahlreich erschienen sind und wir möchten uns für den Besuch bedanken; besonders bei den Sponsoren und Förderern, sowie bei den Vertreter der Politik sowohl von der Stadt Wien als auch des Bezirks.

Am meisten freut uns aber, dass Sie, als Opfer der Nationalsozialisten zu unserer kleinen Veranstaltung gefunden habe. Es ist uns eine große Ehre, dass sie heute da sind, weil Sie den Mittelpunkt des gesamten Projekts Servitengasse 1938 darstellen. Ehrlich gesagt geniere ich mich ein wenig, dass ich als Vertreter des Vereins hier stehe und zu Ihnen spreche, wo doch Sie soviel zu erzählen hätten. Charles Kurt (siehe unteres Bild) einer der Überlebenden aus dieser Gasse, wird später noch zu Wort kommen.

Obwohl, wie gesagt die Opfer im Zentrum stehen möchte ich doch ein wenig über uns die Gruppe die das Projekt betreibt sprechen. Vermutlich interessiert es Sie, wie es dazugekommen ist das etliche BewohnerInnen der näheren Wohngegend zusammen gekommen sind, um ein Erinnerungsprojekt zu starten und abzuwickeln.

Startpunkte für die Initiative gab es wohl viel. Die meisten späteren Mitglieder hatten sich bereits bevor sich die Gruppe zusammenfand,





Alle Bilder (c) Michaela Sivich
"die jüdische" 13.04.2008 10:45

mit der traurigen Vergangenheit der eigenen Wohngegend in der Nazizeit beschäftigt. Für mich persönlich war die Enttäuschung meines Großonkels ein Startpunkt. Als er im Jahr 2000 nach 55 Jahren zum ersten Mal wieder in Wien war, schockierte es ihn richtig, dass es so wenige Plätze gab, an denen dem ehemals blühenden Leben der ausgelöschten Kultur gedacht wurde. Und er hatte Recht; neben den Tafeln für ehemalige Tempel oder am Wohnort von berühmten Persönlichkeiten fanden sich nur ganz vereinzelt Zeichen des Gedenkens in seinem Heimatbezirk.

Heute sind ja dank der Initiative von Lisi ben David Hindler und ihren Mitstreiter viele Gedenkplätze im zweiten Bezirk zu finden. Dieses Orte der persönlichen Erinnerung als Ergänzung der großen Naration auf der Ebene von nackten Zahlen, sind mir von besonderer bedeutung. Oder wie es Doron Rabinovici in seinem Beitrag in unserer Publikation "1938 Adresse: Servitengasse" sehr plastisch darstellt: "Die Auslöschung des Namens gilt bei den Juden als ärgster Fluch". "Nicht gedacht soll deiner werden" so lautet die schlimmste Verwünschung. Unser gemeinsamer Wunsch ist, diesen Fluch für die ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner der Servitengasse zu bannen.

Die konkreten Recherchen in der Servitengasse begannen, als meine Frau Barbara in einer der KZ-Todeslisten eine Frau aus unserem Haus in der Servitengasse 6 entdeckte. Das überraschte umso mehr, als sich in der ausgezeichneten Datenbank des DÖW keine Eintragung für unser Haus fand.

Da wurde uns klar, dass zwischen der letzten offiziellen Wohnadresse in Wien - wie in der Datenbank - und jenem Ort, an dem die Opfer früher wohnten ein gewichtiger Unterschied bestand. Gemeinsam mit Birgit Johler, die uns als Expertin unterstützte, wurden die ehemaligen Bewohnern des Hauses Servitengasse 6 im Jahr 1938 eruiert und ihren weiteren Schicksale nachgegangen.

Das Ergebnis: genau in der Hälfte der Wohnungen lebten 1938 jüdische Familien. Dem Ziel folgend ein kleines Plätzchen der Erinnerung zu schaffen, wollten wir eine Gedenktafel für die 27 Opfer des Nationalsozialismus an unserem Haus anbringen.

Dabei wurden wir rasch mit der Realität vertraut, dass solch eine Erinnerungsarbeit nicht nur auf Begeisterung stößt. Jedenfalls wurde uns von der Hausbesitzung das Anbringen der Tafel untersagt. Die Bemühung doch noch eine Gedenktafel zu erreichen führte dann rasch eine Gruppe von rund 30 Personen zusammen, die sich für eine Aufarbeitung der Vergangenheit einsetzt.

Die Tafel konnte übrigens schließlich durch Unterstützung des Bezirks im September 2005 direkt vor unserem Haus enthüllt werden. Die Gruppe arbeitet aber zu diesem Zeitpunkt betreut von der lokalen Agenda 21 bereits am größeren Projekt die Geschichte der ganzen Gasse zu recherchieren. Von da an wurde aus der kleinen Gruppe von Gleichgesinnten ein immer größeres Projekt. Aber nicht aus Größenwahn, sondern weil in der Gruppe Menschen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen, Interessen und Talenten Ihr Engagement einbrachten. Jeder und jede hat so ein weiteres Element in die Gruppe eingebracht.

Mittels öffentlicher Förderungen konnten wir so ein wissenschaftliches Projekt durchführen, bei dem 5 Historikerinnen von allen Personen die 1938 in der Servitengasse wohnten, ein Geschäft führten oder Hausbesitzer waren, den Schicksalen nachgingen.

Heute wissen wir, dass 377 Mieter und MieterInnen von den Nationalsozialisten als Juden eingestuft wurden, 61 Betriebe von Jüdinnen und Juden geführt wurden und 12 Liegenschaften in jüdischem Besitz waren. Das sind jeweils knapp mehr als die Hälfte.

Diese Forschung war der Ausgangspunkt für viele weitere Aktivitäten. Wir - mittlerweile als Verein tätig - haben gemeinsame Projekte mit den Schulen der Umgebung durchgeführt, unsere Initiative bei vielen Veranstaltungen vorgestellt, Kontakte mit anderen ähnlichen Gruppen aufgebaut und die bereits erwähnte Publikation im Mandelbaumverlag herausgegeben. Sogar ein Film wurde von Studenten der Filmakademie über das Projekt gedreht und auch international gezeigt und natürlich gibt es eine Homepage zur Gruppe.

Um ein sichtbares Symbol in der Öffentlichkeit für die Opfer zu setzen, wollten wir ebenfalls neue Wege beschreiten. Dazu schrieb der Verein einen Wettbewerb für StudentInnen der angewandten

Kunst aus. Eines der beiden Siegerprojekte, eine im Boden eingelassen Glasvitrine, die den Blick auf 462 Schlüssel - für jedes Opfer einen - freigibt, hat uns von Anfang an begeistert.

Die Schlüssel als Symbol für die private Atmosphäre, die die Opfer mit samt ihrer Wohnung abgeben mussten und die Visualisierung, dass mit der Vitrine etwas fast schon Verschüttetes wieder sichtbar wird, hat auch die Expertenjury sehr beeindruckt. Julia Schulz die Künstlerin, die es entworfen hat, ist seitdem aktives Mitglied in unserer Gruppe und hat mit uns gemeinsam um die Umsetzung gekämpft.

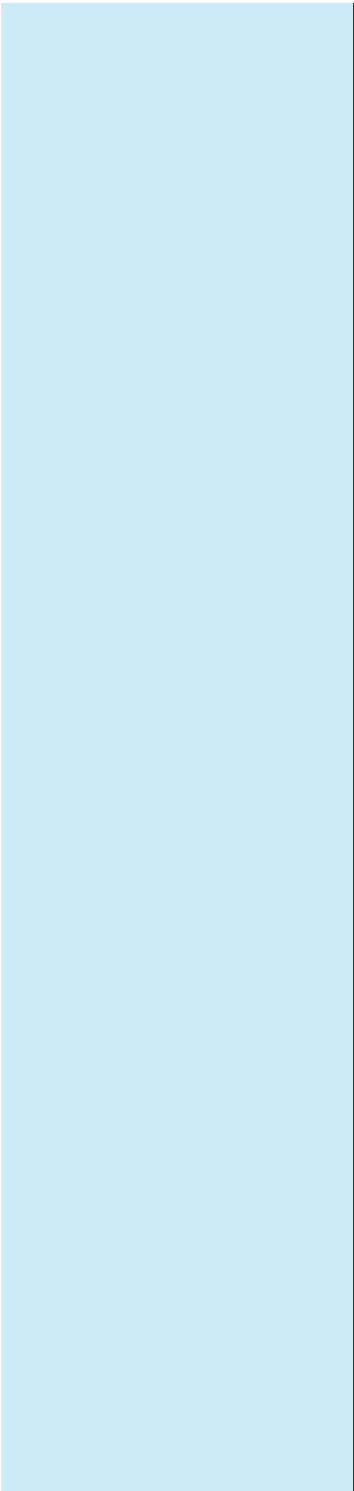
Leider mussten wir alle unsere Ungeduld zügeln, weil es sich rasch herausstellte, dass die Umsetzung solch eines Mahnmals ein aufwendiger und zeitintensiver Prozess ist. Der Wettbewerb war vor mehr als einem Jahr abgeschlossen, dennoch wurde bis heute Vormittag wurde noch intensiv an der Fertigstellung gearbeitet.

Bedauerlicherweise war die Umsetzung der konzipierten Gestaltung nicht hundertprozentig machbar, weil das Risiko, dass sich jemand auf der im Boden eingelassenen Glasplatte verletzt, zu hoch ist. Erst durch das Geländer rund um das Symbol war eine Genehmigung möglich. Letztlich haben aber die letzten Monate bewiesen, dass solch ein Erinnerungssymbol nicht nur uns, sondern auch der Verwaltung unserer Stadt ein echtes Anliegen ist.

Von Anfang an war das Bestreben, über die Recherchen mit Überlebenden aus der Servitengasse in Kontakt zu kommen, essentieller Bestandteil unserer Bemühungen. Über Annoncen in internationalen Medien und über Vermittlung der Israelitischen Kultusgemeinde Wien konnte tatsächlich mit 11 Überlebenden Kontakt aufgenommen werden.

Hat am Anfang bei uns noch die Furcht dominiert, unsere Initiative könnte bei den Überlebenden auf Ablehnung stoßen oder als zu spät wahrgenommen werden, wurde uns rasch klar, dass ganz im Gegenteil unser Projekt auf Wohlwollen stößt. Der Kontakt mit den Überlebenden aus der Servitengasse und dem ganzen Grätzl ist für uns eine echte Bereicherung.

Wir haben interessante, weise und vor allem offene Menschen



kennen gelernt. Der Satz "durch Euer Engagement habe ich erstmals wieder so etwas wie eine Heimat in Wien" ist jedenfalls ausreichende Belohnung für die Mühen, die gelegentlich mit unserem Projekt verbunden waren. Viele bewegende Momente werde ich nie mehr vergessen.

Durch den gemeinsamen Anker, nämlich der gleichen Wohngegend, haben uns die Zeitzeugen-Gespräche eine gute Vorstellung gegeben, wie die Gemeinschaft in diesem Viertel noch in den Dreißiger-Jahren funktionierte. Aber auch die Erkenntnisse über das Umschlagen dieses Zusammenlebens in Hass, Verfolgung und persönliche Bereicherungsabsicht.

Auf Seiten des sich selbst als arischen bezeichnenden Bevölkerungsteils kommt deutlich aus den Erzählungen heraus. Es ist uns eine Ehre, dass trotz dieser schrecklichen Erinnerungen so eine große Zahl an Vertriebenen heute der Kälte trotzt und mit dabei sind. Sehr leid tut mir, dass es aus gesundheitlichen Gründen nicht allen, die gerne dabei gewesen wären, möglich war, nach Wien zu kommen.

Lassen Sie mich zum Schluss noch zwei Gedanken der Hoffnung zum Ausdruck bringen. Einerseits die Hoffnung, dass sich noch mehr Gruppen zusammen finden und ähnliche Projekte angehen. Wenn wir dazu irgendeine Hilfe geben können, dann tun wir das gerne dazu finden Sie hinten auch weitere Informationen über unser Projekt.

Meine zweite Hoffnung ist, dass auch nach dem Gedenkjahrsummel, dem wir eigentlich ausweichen wollten, die Aufarbeitung weitergeht. Österreich hat da aus meiner Sicht noch eine Schuld abzutragen.

Bild Oben: Peter Koppe, dessem Hinterkopf zu sehen ist, trägt vor.

Bild Mitte: Raimund Fastenbauer, Generalsekretär der israelitischen Kultusgemeinde Wien spricht das Totengebet "EI Maleh Rachamim".

Bild unten: Zeitzeuge Charles Kurt rührte das Publikum und war selber gerührt